**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

**Band:** 32 (1938)

**Heft:** 22

**Artikel:** Ein stacheliger Geselle

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-926610

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

unter geweihten Bäumen weiße Pferde. Die Engländer nennen den Tag heute noch Wednesdan (Wodanstag). Bei uns heißt er jett Mittwoch.

Als dann die Alemannen unter die fränfische Herrschaft kamen, begann auch unter ihnen die Mission. Die Missionare waren Mönche aus Frland, einer Insel bei England. Diese Insel war von der Völkerwanderung unberührt geblieben, so wie die Schweiz auch im Weltfrieg 1914 bis 18 eine Friedensinsel blieb. In den dortigen Klöstern wurde die Flamme des Christenglaubens sorgfältig ge= hegt. Diese Alöster, die Fren sind heute noch Kelten, schickten nun Missionare aus, hinüber ins Festland. Einer von diesen irischen Missionaren hieß Columban. Er gründete im Franfenland das Kloster Luxenil. Nach diesem Klo= ster wurden später viele Klöster gebaut und eingerichtet. So auch die Juraklöster Motier-Grandval und das Kloster Romain-Motier. Im Jahr 610 kam Columban mit 12 Benossen nach Basel und durchzog nun das Ale= mannenland, der alten Römerstraße folgend, wie der Apostel Paulus Griechenland und Klein-Usien durchreiste. Er kam nach Vindonissa, nach Turicum, wo er die bestehenden Christengemeinden auffuchte, und reiste nach Tuggen an den obern Zürichsee. Dort wollte er sich niederlassen. Aber seine Genossen gingen zu eifrig vor bei der Zerstörung der heidnischen Heiligtümer. Da mußte er fliehen. Im halb zerfallenen römischen Orte Arbon fand er unter Briefter Wilimar eine absterbende chriftliche Gemeinde. Columban reiste von Arbon weiter, gründete im St. Galler Oberland noch das Aloster Pirminsberg und zog dann über die Alpen nach Italien. In Arbon aber hatte er seinen kranken Jünger Gallus zurücklassen müffen. Der zog dann von Arbon aufwärts ins Sochtal der Steinach und führte dort in einer selbstgeschaffenen Zelle ein gottseliges Leben. Die Legende erzählt, daß ihm ein Bär geholfen habe beim Bau der Hütte. Ueber seinem Grab, das ein Wallfahrtsort wurde, erhob sich dann das Kloster St. Gallen, und der treue Bär wurde dann das Wappentier der Stadt St. Vallen und des Landes Appenzell. Aber nur langsam faßte im Land der Allemannen das Christentum Fuß, weil die Bauern abseits wohnten, und das Land selbst durch die vielen Tobel umwegsam war. Im Jahr 587 weihte Bischof Avitus die Kirche in Baherne im Waadtland ein. Die ersten Kirchen | in den versteckten Mauslöchern und die Kreuz-

bei den Alemannen waren Dießenhofen, 757, und Romanshorn, 779, und Rorbach im Kanton Bern. Erst im neunten Jahrhundert wurden dann mehr Kirchen gebaut und die Bevölkerung und das Land in Kirchhören ein= geteilt. Die Missionare lernten es mit der Zeit in geschickter Weise, dem Christentum Eingang zu verschaffen. Sie bauten Kirchen und Kapellen da, wo alte heidnische Opferstätten ge= wesen waren. Alte Opfersteine wurden ein= gemauert in christliche Kirchen und die alten Beidenfeste, wie Ostern und Weihnachten, wurden christlich umgedeutet. Aber ganz konnte man das Heidentum noch nicht ausrotten. Es lebte später wieder auf im Glauben an Heren und heute noch findet man da und dort Ge= bräuche, die an die alte Beidenzeit erinnern. Denken wir nur an die Gebräuche bei der Fastnacht.

## Gin stacheliger Gefelle.

Am 31. Oftober haben wir in der Nach= mittagspause eine lustige Entdeckung gemacht. Wir wollten eben ein wenig spielen und uns tummeln. Da sahen Jakob und Charli, daß sich auf der nahen Matte etwas bewegte. Charli eilte hinzu, und siehe da: Ein Jgel spazierte durchs Gras. Rasch eilte Charli zu Fräulein Subbuch und trommelte alle Kinder herbei. Alle guckten den stachligen Gesellen an. Der aber zog sofort seinen Schwanz und seine Schnauze ein und bildete so eine Kugel. Der Jgel kann sich zusammenrollen. Das macht er immer, wenn er in Gefahr ift. Das ist seine Abwehrstellung. Alle Stacheln stehen dann wirr durcheinander. Rein Hund kann so den Jgel beißen. Er holt sich dabei nur eine blutige Schnauze. Der schlaue Igel aber lacht dann im Stillen schadenfroh. Auch bei uns blieb er lange zusammengerollt und reglos. Nur an den Flanken sah man, daß er heftig atmete. Er hatte eben doch sehr Angst vor uns. Wir hatten aber auch einen engen Kreis gebildet um ihn. Run machten wir ihm eine offene Gasse. Das witterte der schlaue Igel sogleich. Er hat eben eine feine Spürnase, eine feine Witterung. Er hob den Ropf wieder hoch und guckte schlau umher mit seinen kleinen Aeuglein. Da sahen wir deutlich den langen Rüffel und die breiten Pfoten mit den starken Krallen. Mit der Wühl= schnauze kann er wie ein Schwein die lockere Ackererde aufwühlen. So findet er die Maus

otter und andere Schlangen unter dem Wald= laub. Aber der Jgel ist auch ein Feinschmecker. Im Hühnerhof trinkt er gern frische Gier aus und unter den Obstbäumen holt er sich für den Durst gefallene Aepfel und Birnen.

Nach der Schule, um vier Uhr, schauten wir nochmals nach, wo der Igel jest wohl steden möchte. Da war er schon in unserer Hühner= weide und schlüpfte eben zwischen die Mauern von der Mistgrube und der Badanstalt. Dort ist er geschützt gegen Wind und Wetter und auch sicher vor Hunden und vor seinem besonderen Feind: der Eule. Da deckt sich der Bursche nun gemütlich zu mit Hen, Laub und Erde und hält seinen Winterschlaf. Er ist jett noch recht fett und kann nun von seinem eige= nen Speck zehren im Schlaf. Wir wollen ihn nicht stören. Schlaf wohl, du stachliger Befelle! -mm-

# Die Burg Wildegg.

Etwa hundert Schritte ostwärts der Station Wildegg an der Eisenbahnlinie Olten—Zürich freuzen sich die Straßen. Wir folgen dieser nordwärts und überschreiten zuerst die Aa und darauf die Bünz auf steinernen Brücken. Links der letzteren steht das schmucke Gasthaus, welches Junker Bernhard Effinger 1692 neu erbauen ließ. Ein hölzernes, gemaltes Uus= hängeschild erinnert uns durch das Wappenbild Berns mit der Aufschrift "Allhier zum Bären 1786" an die ehemalige Zugehörigkeit dieses Gebietes zum größten Stande der alten Eidgenossenschaft. Hinter dem Gasthause träumt neben einem großen Neubau die alte, einst auch zum Schlosse gehörige Hellmühle von vergangenen Zeiten, da sie nicht nur den Burgleuten, sondern auch der Bauernsame weit in der Umgebung das Getreide mahlte und das Mehl lieferte.

Schon befinden wir uns am Kuke des Burghügels. An warmen Sommertagen ist der Fußweg nach dem Schlosse von der Strake aus durch den schattigen Laubwald am Westabhange des Berges vorzuziehen. Er führt in einer Vier= telstunde vor das Burgtor hinauf. Wer aber schon während des Aufstieges eine anmutige Aussicht genießen will, schlägt, beim Gasthaus rechts abbiegend, die Strake nach Möriken ein, folgt ihr eine kurze Strecke zwischen hohen Gartenmauern und gewinnt eine kleine Stein= treppe, links den Kukweg, der zwischen den | Deo, sine suo numine nihil est in homine.»

Schloßgütern hindurch furz vor dem Eingange zur Burg wieder in das Kahrsträßchen mündet, das, in weitem Bogen ausholend, dem

gleichen Ziele zustrebt.

Der geräumige Vorplatz ladet uns zu kurzer Rast ein. Das sogenannte "neue Rebhaus" zu unserer Rechten wurde 1834 an Stelle eines älteren erbaut. Dahinter beherbergt ein neues, großes Geflügelhaus farbenprächtige Bewohner. Die Linde wurde 1774 von den Eltern zur Erinnerung an die Geburt ihres Sohnes, Ludwig Albrechts von Effinger, gepflanzt. Auf einem Felskopfe reckt die alte Burg ihre Mauern himmelwärts. Den runden Turm, welcher sich an diesen anlehnt, ließ 1836 Lud= wig Albrecht von Effinger als direkten Trep= penaufgang nach der dem Schlosse vorgelager= ten Terrasse, dem ehemaligen Zwinger, erbauen. Der Torbogen, welcher uns den Einlaß zum inneren Schloßhofe gewährt, konnte früher an Stelle des gegenwärtigen eifernen Bitterpor= tales mit zwei starken, hölzernen Türflügeln geschlossen werden. Noch sind auf der Rückseite der Steinpfosten die Einschnitte vorhanden, in denen einst der Querbalken ruhte, mit dem man das Tor verriegelte. Das neue, langge= streckte Landhaus zu unserer Linken entstand nach und nach seit dem Jahre 1886 als beque= mer Wohnsit für die Schlofbesitzerin. An Stelle des kleinen Wohngebäudes zur Rechten stand bis zum Jahre 1825 ein geräumiger Reller und das über diesem erstellte Kornhaus. Wir steigen über die breite, halbkreisförmige Stein= treppe nach der Brücke, zum alten Schlosse hinauf. Eine kleine Treppe führt uns zunächst links nach dem Schänzli, einem lauschigen Wintel mit reizendem Ausblick ins Tal der Aare.

Die hölzerne Brücke, welche über den Burggraben nach dem ehemaligen Zwinger und durch diesen in das alte Schloß führte, ließ Johann Bernhard von Effinger (1701 bis 1772) durch eine gewölbte, steinerne ersetzen. Im Burggraben wurden früher Jagdhunde gehalten, deren Gebell die Fremden anfündete. Das vordere der beiden runden Ecktürmchen. welche die Seite nach dem Burghof flankierten, stürzte 1774 bei einem Erdbeben teilweise in den Schloßhof hinunter und wurde darauf ganz abgebrochen. Durch ein drittes Portal gelangen wir über einige Stufen in den kleinen Zwinger vor dem eigentlichen Schlokeingange. Die Außenseite dieses Portals wird verziert von folgendem lateinischen Spruch: «Omnia cum